

[325]

Das Original der diesem Band vorangestellten Kant-Miniatur befindet sich im Besitz des Barons Heinrich von Hammer-Purgstall auf Schloß Hainfeld bei Feldbach, Steiermark, wo sie mir der Besitzer zeigte, als ich im September 1941 dort zu Forschungen im Schloßarchiv sein Gast war. Dieses vom jetzigen Besitzer in mustergültiger Weise der wissenschaftlichen Arbeit erschlossene Archiv enthält außer dem Riegersburger Archiv den gesamten Nachlaß des berühmten Orientalisten Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall (1774-1856), zahlreiches handschriftliches Material zur Kant- und Reinhold-Forschung, sowie handschriftliches Material aus dem Leben der beiden letzten Grafen von Purgstall. Es sind das Wenzel Johann Gottfried Graf Purgstall, der Schüler und Freund Carl Leonhard Reinholds, der mit diesem 1794 von Jena nach Kiel mitging und an den Folgen seiner Gefangenschaft in Mantua in den Befreiungskriegen am 22. März 1812 in Florenz starb, und sein musikalisch und philosophisch hochbegabter Sohn Wenzel Raphael, der ihn nur wenige Jahre überlebte und 1819 starb. Durch das Vermächtnis seiner aus Schottland stammenden Mutter, der Gräfin Johanna Anna von Purgstall, der in der Gestalt der „Diana Vernon“ verewigten Jugendfreundin Walter Scotts, wurde der Biograph der letzten Grafen von Purgstall, der bereits genannte Orientalist Josef von Hammer 1835 mit dem Tode der Erblasserin als Erbe des Purgstall'schen Gutes Hainfeld eingesetzt unter gleichzeitiger Vereinigung der Wappen und Namen und Erhebung in den Freiherrnstand.

Das hier in den „Kant-Studien“ erstmalig veröffentlichte bisher unbekanntes Kantbild stammt aus dem Besitz des Grafen Wenzel Johann Gottfried von Purgstall, der es möglicherweise auf seiner Reise von Kiel über Königsberg nach Kopenhagen erworben hat. Der Besitzer Baron Heinrich von Hammer-Purgstall schreibt mir dazu: „Über die Provenienz der Miniatur läßt sich an der Hand des hier vorhandenen Schriftenmaterials nichts feststellen.“ Er charakterisiert sie folgendermaßen: „Es ist eine auf Pergament gemalte Miniatur, Brustbild, oval in den Maßen 8 1/2 und 7,3 cm, signiert Springer pinx. 1765. Die Miniatur befindet sich in einem 1 1/2 cm breiten, ovalen Goldrahmen, in welchem man von derselben ein Oval von 7 1/2 zu 6 1/2 cm sieht.“

Ohne die Signierung „Springer pinx. 1765“ würde man ohne jeden Zweifel überzeugt sein können, eine der Miniaturen von Vernet vor sich zu haben. Mit den beiden von Carl Heinz Clasen in seinem Werk „Kant-Bildnisse“ (1924) wiedergegebenen zeigt die vorliegende eine unverkennbare Übereinstimmung bis in mehr äußerliche Einzelheiten hinein und gerade in ihnen, so etwa im Ornament der Knöpfe. Clasen teilt von Vernet mit, daß er nach einer Angabe von Schubert „aus der Schule der Berliner Malerin Anna Dorothea Terbusch stammte und sich einige Zeit in Königsberg aufhielt, wo er im jugendlichen Alter starb. Seine Spuren lassen sich vorläufig noch nicht über Königsberg hinaus verfolgen, er kann auch kaum zu einer umfassenden künstlerischen Tätigkeit gelangt sein“ (S. 19). Die Entstehungszeit seiner Kant-Miniaturen fällt in die 90er Jahre, jedenfalls in die Zeit zwischen 1792 und 1795. Von einer dieser Miniaturen sagt Clasen: „Das Porträt der Altertumsgesellschaft Prussia, als ovale Miniatur auf Pergament gemalt, zeigt, wie alle Kantbildnisse von Vernet, den Philosophen im Brustbild in Dreiviertelprofil. Lebendige blaue Augen leuchten dem Be-

[326]

schauer eindringlich entgegen. Die Nase ist etwas dicker als auf den Kantbildnissen anderer Künstler, auch die von scharfen Falten umgebenen Lippen scheinen mehr vorgestülpt. Die Tracht besteht wie üblich aus braunem Rock und Weste, weißem Kragen mit schwarzer Binde und weißer Halskrause, dazu die Perücke mit Zopf und Schleife. Der Hintergrund und der gemalte Rahmen haben eine grau-braune Färbung“ (S. 20). „Wie es scheint, hat es Vernet im Gegensatz zu anderen Künstlern dieser Art besser verstanden, mit seinem Kantporträt ein gutes Geschäft zu machen; denn seine Miniaturbildchen kommen in einer ganzen Anzahl von Exemplaren vor. Wie Schubert mitteilt, fertigte er Kopien für Kupferstecher: 1793 erscheint nach seiner Miniatur ein Stich von H. Lips, 1794 einer von J. M. Bolt. Doch muß er auch in Kants Bekanntenkreis

zahlreiche Käufer gefunden haben, da die meisten Vernet'schen Miniaturen sich auf bestimmte Freunde Kants zurückführen lassen. Welche von diesen Miniaturen das Original ist und als Grundlage für die Kopien diene, wird sich kaum feststellen lassen, weil eine genaue Vergleichung der weit verstreuten Bildnisse nicht durchführbar ist“ (Clasen S. 19).

Der angebliche Abstand von dreißig Jahren zwischen dem Springer'schen Bild und den Vernet'schen Miniaturen veranlaßte mich, Baron von Hammer-Purgstall zu bitten, daraufhin die Signierung nochmals zu überprüfen. Er kam meinem Wunsche in freundlichster Weise entgegen und schrieb mir: „Ich habe das Bild nochmals aus dem Rahmen genommen, um die auf der Rückseite angebrachte Signierung noch genauer zu untersuchen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie die Jahreszahl 1765 aufweist. Vielleicht klärt ein Vergleich mit anderen Signaturen des Malers das Rätsel auf.“

Professor Dr. Clasen, Rostock, der beste Kenner auf dem Gebiet der Kant-Bildnisse, schrieb mir auf eine Anfrage: „Es handelt sich zweifellos um ein Bild der Gruppe, die mit dem Miniaturmaler C. Vernet in Verbindung gebracht werden muß. Die Ähnlichkeit in der Bildanordnung, der Kleidung und dem Aussehen mit den von Vernet gemalten Bildnissen ist zu groß, als daß man die Hainfelder Miniatur anders einordnen könnte ... Bei dem Maler handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um den Miniaturmaler Friedrich Wilhelm Springer in Königsberg, der 1760 geboren wurde und 1805 starb (Warda-Degen, Nachrichten von Königsberger Künstlern. Altpreuß. Forschungen 1924, S. 93) ... Kantbildnisse von Springer sind sonst nicht bekannt. Es erhebt sich also die Frage, ob das Hainfelder Exemplar eine Kopie nach Vernet oder ein Original nach der Natur ist. Im zweiten Fall müßte dann allerdings Springer der eigentliche Urheber des bisher Vernet zugeschriebenen Typus sein. Nun steht aber fest, daß Vernet Kant 1792 malte (Zeugnis von Borowski, Kantbildnisse, S. 19). Auch trägt das 1930 versteigerte Kantbildnis der Sammlung Ehlers den Vermerk, daß es Vernet am 24. Aug. 1793 gemalt habe ... Weder von Vernet noch von Springer sind weitere Nachrichten überliefert. Es läßt sich auch nicht feststellen, ob C. Vernet der bekannten französischen Künstlerfamilie entstammt.“ Zu allem Überfluß wird außerdem beiden Malern eine Neigung zu betont naturalistischer Darstellung nachgesagt. So wenn Schubert berichtet, Vernet hätte Kant „in gemeiner Auffassung gemalt“ (Clasen S. 20) und wenn es bei Warda-Degen von Springer heißt: „Malte sehr ähnliche Bildnisse in kleinem Format auf Pergament, auch mitunter in Öl.“

Über die damit aufgerollten Fragen des Verhältnisses des Springer'schen Bildes zu den Vernet'schen hinaus bleibt gerade bei der weitgehenden Übereinstimmung dieser Bilder die in der Signatur enthaltene Datierung wenigstens vorläufig ein Rätsel. Um die anatomischen Möglichkeiten nicht unberücksichtigt zu lassen, habe ich den Anatomen der Universität Frankfurt a. M., Professor Dr. Schreiber, gebeten, die Wiedergabe des Hainfelder Bildes mit den von Clasen in seinem Werk gebrachten Bildnissen zu vergleichen. Danach ist bei dem Springer'schen Bild „die Hautspannung und Durchblutung eine sehr viel lebhaftere als bei den Vernet'schen Bildern.“ Nach Professor Schreibers Meinung läßt sich auf Grund der Vergleichung der verschiedenen Bilder nur soviel sagen, daß es nicht unmöglich ist, daß das Springer'sche Bild Kant in jüngeren

[327]

Jahren darstelle als die Vernet'schen Bilder. Es ist aber selbstverständlich auch möglich, daß Springer Kant zur selben Zeit wie Vernet, nur jugendlicher gemalt habe. Mit allem Nachdruck betont Herr Kollege Scheiber die geringere Höhe des Unterkiefers im Vergleich mit den Bildnissen aus den sechziger Jahren, die mit der Zahnlosigkeit des Schädels im Zusammenhang steht und dadurch begründet ist.

Auf keinen Fall kann der 1760 geborene Friedrich Wilhelm Springer Kant 1765 gemalt haben. Ein anderer Maler desselben Namens läßt sich aber nach Mitteilung Professor Clasens weder in Königsberg noch sonstwo für jene Zeit nachweisen. Professor Clasen denkt auch an die Möglichkeit, daß die Jahreszahl „falsch kopiert“ wurde. Dann hätten wir es mit der Kopie eines Springer'schen Bildes zu tun. Zu all diesen ungelösten Fragen um das Hainfelder Kantbild gesellen sich noch weitere durch den sonderbaren Umstand, daß dieses Bild ein gleichgerahmtes Gegenstück hat, das Bildnis einer unbekanntenen Dame, für deren Identifizierung zurzeit auch noch jede Vermutung ins Leere und Weglose führte und jeder Anhaltspunkt fehlt. Denn da Reinhold in einem Brief, dessen Original sich im Hainfelder Archiv befindet, im Sommer 1795 Graf Purgstall bat, ihm das Porträt Kants zu schicken, falls er noch länger in

Dänemark bleibe, lag es nahe, zunächst an eine Dame aus dem schleswig-holsteinischen oder dänischen Adel zu denken. Purgstall war in Kopenhagen, wohin er von Königsberg aus gereist war, Gast des Grafen Schimmelmänn, des bekannten Förderers Schillers. Während diese erste Richtung, in der ich zuerst suchte, ergebnislos blieb, ist nun durch die außer jedem Zweifel stehende Beziehung des Kantbildes zu den Königsberger Miniaturisten und durch die große Wahrscheinlichkeit seiner Herkunft aus Königsberg selbst auch für das Damenbildchen eine Ausweitung des Herkunftsraumes über den Kopenhagener Aufenthalt zurück in die Zeit des Königsberger Aufenthaltes in das Frühjahr und die ersten Sommertage 1795 notwendig. Graf Purgstall hat beide Bildchen offenbar schon nach Kopenhagen aus Königsberg mitgebracht.

Wie immer es sich aber auch mit all diesen Fragen verhalten mag, in der Stärke, Eindringlichkeit und Unmittelbarkeit des Ausdrucks mutet die Hainfelder Kant-Miniatur wie die bildhafte Wiederholung der Schilderung an, die Graf Purgstall während seines Aufenthaltes in Königsberg im Frühjahr und Sommer 1795 von Kant gibt: „Sein Gesicht und seine Person sieht dem Bilde, was vor dem Repertorium der A.L.Z. ist und was in Reinholds Stube hängt, am Ähnlichsten. Nur hat er etwas Bewegliches, Feines, Freundliches um den Mund und um seine hellen blauen Augen, was man im harten Kupferstiche vermißt¹.“

Da ich die farbige Wiedergabe der Hainfelder Miniatur gegenwärtig nicht selbst mit dem Original vergleichen konnte, bat ich Baron von Hammer-Purgstall, der die Wiedergabe in den „Kant-Studien“ nicht nur in der freundlichsten Weise gestattete, sondern auch mit vieler Mühe in die Wege leitete und überwachte, um sein Urteil. Mit dem Dank der Herausgeber und des Verlages der „Kant-Studien“ an den gegenwärtigen Besitzer des Bildes für sein Entgegenkommen und seine Hilfe und an die Herstellungsfirma für die Sorgfalt der Wiedergabe möchte ich zum Schluß dieses Urteil von Baron H. von Hammer-Purgstall mitteilen: „Die Reproduktion ist als sehr gut gelungen zu bezeichnen, sie ist etwas farbenfreudiger als das Original ... Es kommt dies namentlich bei den lichten, weißen Punkten des Bildes zum Ausdruck, über denen ein leiser, rötlicher Hauch liegt. Die Röte des Gesichts ist durchaus der des Originals gleich.“

¹ K. Hugelmann, Kantianer in Steiermark, in: Roseggers Heimgarten, 48. Jahrg., 1924, S. 465. Der Verfasser weist darauf hin, daß es sich bei der Abkürzung nicht um die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ selbst, sondern um das „Allgemeine Repertorium der Literatur für die Jahre. 1785 bis 1790“ handelt, „welches von den Herausgebern der Literatur-Zeitung ediert wurde, .. in dessen 1793 erschienenem ersten Bande sich das erwähnte Porträt Kants wirklich findet“.